Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 10

Artikel: Truppenordnung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIV. Jahrgang.

Nr. 10. Basel, 7. März. **1908.**

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Truppenordnung. — Infanterieausbildung. — Die Reorganisation und Umbewaffnung der österreichischen Artillerie. — Ausland: Deutschland: Die Infanterie-Schiesschule Spandau-Ruhleben 1908. Systemfrage der Maschinengewehre. — Frankreich: Die grossen Herbstübungen. Sappeure bei den Kavallerieregimentern. — Oesterreich-Ungarn: Militärlager Jungbunzlau. — Vereinigte Staaten von Amerika: Reitprüfungen.

Dieser Nummer liegt bei:
Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1908 Nr. 3.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Adressänderung besonders auch hinsichtlich des Grades unter gleichzeitiger Angabe der bisherigen Adresse gefl. mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Basel. **Expedition der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung".**

Truppenordnung.

II.

Die gegenwärtige Gliederung unsres Heeres ist, gleich der der meisten Armeen Europas, nach dem deutschen Vorbilde erfolgt und da zur Stunde, etwa gestützt auf Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege, keine der europäischen Militärmächte die Frage erwägt, an ihrer Truppen- und Heeresgliederung einschneidende Aenderungen vorzunehmen, so darf angenommen werden, dass diejenige, die wir jetzt haben, nicht als absolut ungeeignet für zweckmässigen Gebrauch der Truppen angesehen werden darf.

Ebensowenig wie für die Grundsätze des operativen und des taktischen Verfahrens, als überhaupt für alles, was zu den Grundbedingungen kriegerischen Erfolges gehört, haben die besondern Verhältnisse des Landes und die Art der Heeresaufstellung einschneidenden Einfluss auf die Gliederung des Heeres. Auch in dieser Beziehung bleiben sich die massgebenden Grundsätze ganz gleich, ob es sich um das Heer eines grossen oder kleinen Landes handelt, ob das Heer auf die eine oder andre Art aufgestellt wird und ob es berufen ist, in der Ebene oder im Gebirge aufzutreten. Diese Faktoren ändern nichts an den Grundsätzen, sie veranlassen nur Modifikationen an denselben. Beispielsweise bedarf das kleine Heer eines kleinen Landes, das niemals weit ausgedehnte Operationen zu unternehmen hat, nicht der gleich vollkommenen Institutionen hinter der Front, wie das grosse Heer eines grossen Staates, das für offensive Kriegführung weit in Feindesland hinein organisiert sein muss; aber die Institutionen muss es gerade so gut haben, wie das andre. Das Prinzip möglichst starker Einheiten gilt ganz gleich für das Milizheer, wie für das Heer mit Berufscadres; aber beim Milizsystem ist die Grenze dafür früher erreicht, weil mit der Zunahme der Stärke der Einheit die Schwierigkeit der Führung wächst und der Milizoffizier hierin nicht die gleiche Routine haben kann, wie der Berufsoffizier.

In keinem Heer darf irgend eine der Waffen, aus denen sich ein wohlgegliedertes Heer zusammensetzt, als bedeutungslos angesehen werden und deswegen verkümmern; aber nach der operativen Aufgabe, nach dem mutmasslichen Kriegstheater und nach den besondern Verhältnissen des Landes muss die quantitative Zusammensetzung verschieden sein. Auch die politische Stellung des Landes zu den andern Staaten und die dadurch gegebene Art der Kriegführung ist von Einfluss auf die Zusammensetzung und Gliederung des Heeres. Wo man auf die strategische Defensive angewiesen ist, und daher erst zu handeln anfangen darf, wenn der Gegner damit begonnnen hat, und doch den Wunsch hegt, möglichst bald die Rolle zu tauschen und selbst das Gesetz des Handelns zu

geben, da ist der höchste Grad der Beweglichkeit des Heeres Grundbedingung zweckdienlicher Organisation.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, ergibt sich für das Verhältnis der Waffen zu einander in unsrem Heere:

Die allgemeine Tendenz unsrer Zeit ist, die Heere möglichst stark auszurüsten mit allem, was man unter dem Begriff Spezialwaffen und unter dem Begriff Hilfsinstitutionen zusammenfassen kann. Wenn man auch meiner Ansicht nicht zustimmt, dass der Zug der Zeit hier allgemein weit über die Grenze des Notwendigen und des Statthaften hinüber geführt hat, so muss man doch erkennen, dass keine Armee der Welt so wie die unsre sich möglichst hüten muss, da mitzumachen, und sich auf das unvermeidlich Notwendige beschränken darf und muss. Die unantastbar richtige Maxime, dass im Krieg nur das Einfache von Wert ist, hat für das Milizsystem derart erhöhte Bedeutung, dass hier das Abgehen von dem Grundsatz der grössten Einfachheit direkte Gefährdung des Erfolges wird. Das bezieht sich auf alles, auf die Grundsätze des taktischen Handelns, auf Ziele und Vorgang bei der Ausbildung, auf die Zusammensetzung des Heeres. Aber in unsrer Zeit ist überhaupt das Streben nach dem Einfachen so schwer. Wenn richtig ist, dass in der Kunst das Denken und Empfinden einer Zeit zutage tritt, so liegt der Beweis unsrer Behauptung in den Kunstleistungen unsrer Zeit auf allen Gebieten.

Unter den wenigen unanfechtbaren Lehren, welche der mandschurische Krieg gezeitigt, steht obenan, dass die Infanterie immer noch die Hauptarbeit in der Schlacht liefern muss und auch diesmal wieder, wie schon so häufig zuvor, nicht in dem Masse von den andern Waffen gestützt wurde, wie man erwarten durfte nach den Sätzen, die zu deren grosser Vermehrung geführt haben. Darin liegt der deutliche Fingerzeig für die unabänderliche Bedeutung der Infanterie als solcher; darin liegt das Gebot, dass das Schwergewicht aller Bestrebungen auf möglichste Vollkommenheit der Infanterie gerichtet werden muss. Der Glaube hat sich als falsch erwiesen, es werde der Infanterie und dem Schlachterfolg gedient, wenn man weiter noch die Hilfskräfte auf Kosten der Infanterie vermehrt und ausbaut, die jetzt schon ungeheuer gegenüber früher vervollkommnet worden sind, aber auf die Probe gestellt, dadurch überraschten, dass sie nicht nennenswert mehr leisteten als früher.*) Ganz besonders für unsre Armee ist die Infanterie derjenige Teil, der nach keiner Richtung hin — weder quantitativ noch qualitativ — verkürzt werden darf zugunsten der Spezialwaffen und zugunsten der Hilfsinstitutionen.

Möglichst grosse Beweglichkeit ist vorhin als einer der obersten Gesichtspunkte für die Organisation des Heeres hingestellt worden. Je zahlreicher im Verhältnis zur Infanterie die Spezialwaffen und Institutionen sind, die Pferde und Fuhrwerke bedürfen, desto geringer ist die Beweglichkeit der Heereskörper.*)

Aber auch die taktische Verwendung unsrer Armee weist darauf hin, die Infanterie möglichst zahlreich zu haben. Auch auf der Hochebene unsres Landes ist Terraingestaltung und Bodenbedeckung vorwiegend der Verwendung von Infanterie günstig und vielfach die Verwendung von Kavallerie und Artillerie erschwerend. Selbst in dem für Manöverschlachten günstigsten Terrain unsrer Hochebene fehlt es nicht selten in genügender Zahl und Ausdehnung an Artilleriestellungen und die so häufig getadelte ungenügende Tätigkeit der Artillerie ist in sehr vielen Fällen nur dadurch verschuldet.

Wenn die Stärke ganz besonders unsrer Armee in der Infanterie beruht, so ist eine Beschränkung der Spezialwaffen und aller Hilfsinstitutionen auf das unerlässlich Notwendige auch deswegen geboten, weil der Wert der Infanterie nicht allein in ihrer Zahl liegt, sondern ebenso sehr in der Tüchtigkeit. Aber überall in der ganzen Welt, besonders aber bei uns, nehmen die Spezialwaffen nicht das schlechtere Menschenmaterial der Infanterie weg.

Betrachten wir nach dem Dargelegten das Verhältnis der Spezialwaffen zur Infanterie in unsrer Armee und nehmen hiefür als Masstab das in andern Armeen gebräuchliche Verhältnis, so erkennen wir, dass wir viel weniger Kavallerie und weniger Kanonen auf 1000 Mann Infanterie haben als anderswo, und dass somit dem dargelegten grössern Bedürfnis an Infanterie und geringern Bedürfnis an Spezialwaffen genügend

*) Hinsichtlich der Artillerie ist es ganz gleichgültig, dass ihr verhältnismässig geringer Anteil an den Entscheidungen wahrscheinlich vorwiegend im falschen taktischen Handeln lag; denn dieses falsche taktische Handeln ist die direkte Folge der Vervollkommnung der Waffe und wird mit weiterer Vervollkommnung immer schlimmer.

*) Nicht bloss die Organisation des Heeres muss Herbeiführung der grössten Beweglichkeit als Ziel haben, das gilt auch für Ausbildung und Gewöhnung der Truppe, für die Ausrüstung des einzelnen Mannes und für die Trains bei den Truppeneinheiten. Ebensowenig wie bei der Dotierung mit Spezialwaffen darf bezüglich aller Hilfsorgane, bezüglich Ausrüstung und Packung und Trains bestimmend sein, was wünschenswert ist und unter Umständen sehr wertvoll werden kann, sondern ganz allein der Grundsatz: Was ist unerlässlich notwendig.

Rechnung getragen ist; in dieser Beziehung ist keine Aenderung der Heeresorganisation geboten, aber man muss sich hüten, durch weitere Vermehrung und Verstärkung der Spezialwaffen die Infanterie zu schwächen.

In den letzten Jahren ist die numerische Stärke unsrer Infanterie immer zurückgegangen, das berechtigt, die Frage aufzuwerfen, ob nicht ohne Verminderung der Einheiten eine Verringerung der Stärken von Spezialwaffen und Hilfstruppen möglich wäre. Wir möchten meinen, dass der Bestand unsrer viergeschützigen Batterien an Cadres und Mannschaft ohne Schaden herabgesetzt werden könnte und dass Verpflegungsdienst und Trainkolonnen vorwiegend von Landwehrtruppen und die Ambulanzen vorwiegend von freiwilligen Organisationen besorgt werden sollten. Ueberhaupt sind wir der Ansicht, dass wir in unsrer Armee alle Kraft und alle Mittel auf die eigentlich fechtenden Truppen zu konzentrieren haben, selbst wenn es dafür recht schlecht bestellt ist mit vielem andern Nützlichen und Guten und dem Bürger (der im Felde steht) Angenehmen. Beispielsweise würde es in unsern Augen gar nichts ausmachen, wenn der Bürger im Feld die Correspondenz von zu Hause recht mangelhaft erhält. Unsre Armee hat eine ganz andre Bedeutung für unser Land, als die Armeen, die wir uns so gerne in allem zum Vorbild nehmen. Hoffentlich haben die Leute recht, die meinen, dass unsre Armee gar nie auf die Probe gestellt werde; sicher aber ist, dass, wenn sie einmal auf die Probe gestellt wird, es sich dann um die ganze Existenz des Landes handeln kann. Wenn man das Heer nur für diesen Entscheidungskampf organisiert, dann wird für uns vieles zur Quantité négligeable, das wir nach dem Vorbild der Heere unsrer grossen Nachbarn eingeführt haben und für deren Kriegführung von Nutzen und Wert ist.

An dieser Stelle dürfte auch die Frage besondrer Gebirgstruppen erörtert werden. Allgemein muss gesagt werden, dass, wenn die Armeen der uns benachbarten Staaten besondre Gebirgstruppen haben, wir unbedingt solche auch haben müssen, da ein Grossteil unsres Landes Hochgebirge ist und dieses in dasjenige der andern Staaten übergeht. Aber auch hier legt uns die Kleinheit unsres Heeres Beschränkungen auf. Wenn wir für eine Sonderaufgabe der Kriegführung die dafür absolut notwendige Truppenzahl besonders organisieren, besonders ausrüsten und ausbilden, so kann dies leicht zur unheilvollen Schwächung der Feldarmee führen, während die grosse Armee des Grosstaates gleiche Verminderung ohne Schaden tragen kann. Auch bezüglich der Kriegführung im Gebirge hat der mandschurische Krieg für solche, die für ihn schwärmen, sehr nützliche Lehren zutage gefördert. Ebenso wenig wie die Russen in der Schlacht am Schaho mit grosser numerischer Uebermacht gegen einen viel schwächern Gegner durch das Gebirge vordringen konnten, war es in der Schlacht bei Mukden der fünften japanischen Armee gegen das numerisch schwächere Detachement Rennekamp möglich, so durch das Gebirge vorzudringen, dass hier die gewollte strategische Umfassung des russischen linken Flügels erfolgen konnte. In der Schlacht am Schaho gab die russische Ostabteilung den Versuch, durchzudringen, auf, und in der Schlacht bei Mukden konnte die fünfte japanische Armee erst dann gehörig vordringen, als der Gegner freiwillig zurückging, weil in der Ebene die Entscheidung gefallen war. — Die entscheidenden Aktionen beider Schlachten erfolgten in der Ebene und in dem dem Gebirge vorliegenden Hügelland, d. h. dort, wo operiert und Truppen entfaltet werden konnten; die Kämpfe im Gebirge, so blutig sie teilweise auch waren, und so viel Tage sie auch dauerten, hatten keinerlei entscheidenden Anteil. Diese Kämpfe lehren, dass möglichst vermieden werden muss, das Hochgebirge mit den grossen Operationen zu betreten; diese werden immer trachten, sich um das Gebirge herumzuziehen und nur kleinere Diversionen, die mehr dem Schutze der eignen Flanke dienen, als der Umfassung der gegnerischen, gehen freiwillig ins Gebirge. Sollte diese Auffassung eine gewisse Berechtigung haben, so folgt allgemein daraus, dass die Einrichtung für den Krieg im Hochgebirge nur von sehr sekundärer Bedeutung ist. Für unser Land indessen kommt unsre besondre politische Lage in Betracht. Die grösste Wahrscheinlichkeit eines Kriegsfalls für uns ist immer, dass unsre grossen Nachbarn miteinander im Krieg sind und der eine durch unser neutrales Gebiet einen Angriff in die Flanke seines Gegners unternehmen will. Wenn die durch unser Hochgebirge führenden Pässe und Strassen nicht geschützt sind, so liegt darin ein grosser Anreiz, dies wenn auch mit kleinen Kräften zu versuchen. Deswegen ist es geboten, unbeschadet aller andern Erwägungen, Truppen zu haben, die speziell für diese Spezialität kriegerischer Verwendung organisiert, ausgerüstet und ausgebildet sind. Wir haben sie in der Mannschaft jener Gebirgsgegenden. Nur darf man nicht bei ihrer Aufstellung ausser Augen verlieren, dass man sie in Anbetracht des Gebotes grösstmöglicher Stärke der Feldarmee für den Entscheidungskampf nicht zahlreicher machen darf, als absolut notwendig ist, und dass auch die wenigen, die man dafür bestimmt, geeignet sein müssen, dort verwendet zu werden, wo die Entscheidung fällt.